

Lerntypengerechtes Lernen – empirisch geprüfter Ansatz oder pädagogisches Fantasiekonstrukt?

„Du lernst durch 20 % handelndes Lernen, 40 % akustisches Lernen, 25 % lesendes Lernen und 15 % bildliches Lernen“, werde ich in einem „Testverfahren“ zur Bestimmung meines Lerntyps eingeschätzt. Wie nun? Ich soll hauptsächlich hören, und Bilder und Vorstellungen spielen nur eine untergeordnete Rolle in meinem Lernprozess? Dabei reflektiere ich am liebsten, stelle Hypothesen auf und verwerfe sie wieder, bis sich mir neue Einsichten in Probleme auftun. Aber damit passe ich so gar nicht in das Raster. Eines zumindest schließe ich aus dem „Testverfahren“: Das Lernen durch Einsicht ist offensichtlich nicht „in“.....

Das hier genannte „diagnostische Instrumentarium“ ist nur eines von vielen, die z.Z. auf dem pädagogischen Markt anzutreffen sind. Ihnen zugrunde liegt das Konstrukt der LERTYPEN, welches davon ausgeht, dass ein Lerner eine Präferenz für eine spezifische Lern- bzw. Lehrart aufweist. Die Bandbreite der Differenzierung schwankt dabei gegenwärtig zwischen 3 bis 6 Lerntypen – offensichtlich je nach subjektiver Gewichtung. Die Anzahl der Lerntypen eines Konzepts korreliert offenbar mit der Fantasiebegabung des jeweiligen Testautors.

Der Ansatz, Lernende in Lerntypen zu unterteilen, geht auf F. Vester (1975) zurück. In seinem Buch „Denken, Lernen, Vergessen“ verweist er auf 4 Lerntypen

- den auditiven Lerntyp, der durch das Hören und Sprechen lernt
- den visuellen Lerntyp, der durch das Sehen und Beobachten lernt
- den haptischen Lerntyp, der durch das Fühlen und den Tastsinn lernt
- den durch den Intellekt Lernenden, der durch verbal-abstraktes Denken lernt.

Vester präsentiert darüber hinaus einen Test zur Bestimmung des Lerntyps.

Pädagogen „schwören“ auf ihre Lerntypen. In meinen Veranstaltungen zur Lehrerfortbildung fallen häufig die Argumente: „Da ist etwas dran. Ich habe den Test selbst durchgeführt.“ oder „Der Test ist leicht handhabbar.“ bzw. „Der Test macht den Kindern Spaß.“ Auch wenn man die Kinder mit einem solchen Verfahren leicht „beglücken“ kann, sollte man zukünftig lieber kritisch von der Lerntypenbestimmung Abstand nehmen.

Weshalb plädiere ich dafür, das Konstrukt der Lerntypen bzw. Lernstile, das mittlerweile sogar in die Lehrpläne der meisten Bundesländer Einzug gehalten hat, von dort wieder zu eliminieren? Ich möchte dafür mehrere Gründe anführen:

1. Das Konstrukt der Lerntypen gibt es nicht; es liegt bis dato keine empirische Untersuchung vor, die dessen Existenz bestätigt. Da es sich um ein Konzept individueller Unterschiede von Lernern handeln soll, informieren wir uns am besten in der einschlägigen Literatur zur Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitsforschung (vgl. Amelang & Bartussek, 2001). Dort findet sich allenthalben eine Differenzierung kognitiver Stile bzw. von Denkstilen. Ein Konstrukt der Lerntypen ist in der Analyse interindividueller Unterschiede von Menschen bisher nicht verifiziert worden.
2. Das Konzept der Lerntypen erweist sich als reduktionistisch und ignoriert die empirische Forschung zur Eruiierung von bevorzugten Lernarten durch spezifische Lernerpersönlichkeiten. Aufschluss über individuelle

Besonderheiten des Lernens gibt insbesondere die ATI-Forschung (aptitude-treatment-interaction = MerkmalxMethode-Interaktion – vgl. Snow, 1989). Hierbei liegt ein Fundus an Befunden zu individuellen Lernermerkmalen und ihrem Zusammenhang mit spezifischen Lern- und Lehrmethoden vor.

3. Das Konzept der Lerntypen ist in sich nicht stringent und logisch. Bei den 4 Lerntypen von Vester handelt es sich um 3 Typen, die unterschiedliche sensorische Verarbeitungsmodalitäten favorisieren sollen und einen Typ, der durch verbal-abstraktes Denken lernen soll. Hier werden für das Lernen unabdingbare Prozesse separiert und als individuelle Präferenzen für eine Lernart umfunktioniert.
Das Lernen erfordert Informationen, die zunächst über die Sinneskanäle wahrgenommen werden und dann interpretiert werden. Verstehendes Lernen heißt demnach, Informationen Bedeutung zuzuordnen, sie semantisch zu verarbeiten (Looß, 2001). Die verschiedenen Formen der Wahrnehmung und die intellektuelle Einsicht sind demnach nicht isoliert und in ihrer Ausschließlichkeit zu betrachten, sondern es handelt sich um unabdingliche, miteinander verbundene Prozesse, die dem Lernen im allgemeinen zugrunde liegen.
4. Auf den Lernerfolg üben Faktoren einen Einfluss aus, die im Konzept der Lerntypen keine Berücksichtigung finden. Zu diesen Faktoren gehören insbesondere das Vorwissen, weiterhin die Kapazität des Arbeitsgedächtnisses, intellektuelle Voraussetzungen, der Grad der Selbstwirksamkeit sowie motivationale Faktoren (z.B. die Leistungsmotivation) etc. Inter- und intraindividuelle Unterschiede des Lernerfolgs erweisen sich weiterhin als situations- und materialabhängig und zeigen sich in Abhängigkeit von der Aufgabenschwierigkeit (Denzine, 1999).
5. Der von Vester entwickelte Test zur „Operationalisierung“ der Lerntypen (nunmehr als Test zur Überprüfung des so genannten Lesegedächtnisses, des auditiven Gedächtnisses, des visuellen Gedächtnisses, des haptischen Gedächtnisses sowie des kombinierten Gedächtnisses vorliegend) erweist sich weder als valide noch als reliabel. Den Teiltests liegen jeweils 10 Begriffe zugrunde, die unter verschiedenen Bedingungen gelernt werden sollen (durch Lesen, Hören, Anschauen von Bildern bzw. Anfassen von Gegenständen). Es handelt sich hierbei um konkrete Begriffe wie Handtuch, Dose oder Heft, deren Auswahl offensichtlich nach Gutdünken erfolgte. Dass es sich um ein- bis dreisilbige Begriffe handelt, die das Arbeitsgedächtnis unterschiedlich „beanspruchen“, wurde nicht in Betracht gezogen. Dass darüber hinaus die Merkfähigkeit für die einzelnen Begriffe durch die individuelle Erfahrung des einzelnen bestimmt wird, spielt auch keine Rolle. Da es sich um reines Begriffslernen handelt, wurde auch die Materialabhängigkeit von Gedächtnisprozessen nicht beachtet. Schließlich spielen beim Lernen so genannte Primacy- und Recency-Effekte (zuerst und zuletzt Gelerntes wird am besten eingepägt) eine Rolle, die das Testergebnis beeinflussen müssten.

Kritiker an der Lerntypentheorie argumentieren, dass eine Lerndidaktik, die auf der Theorie der Lerntypendifferenzierung basiert, Aufschluss über schulisches Lernen im allgemeinen gibt. Da es sich bei den ersten drei Lernmodi (auditiv, visuell, haptisch) streng genommen um Mnemotechniken handelt (die beim

Faktenlernen sehr wohl eine Rolle spielen), scheint es an unseren Schulen Usus zu sein, auf die Memorierung von Sachverhalten mehr Wert zu legen als auf das Denken und Problemlösen (vgl. Looß, 2001). Der so genannte intellektuelle Lerntyp taucht zudem im Lerntypentest gar nicht mehr auf. Das Lernen durch Einsicht ist eben nicht „in“.

Literatur

Amelang, M & Bartussek, D (2001) Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Stuttgart. Kohlhammer

Denzine, G (1999) The existence of learning styles: Myth or reality? (www document) URL <http://jan.ucc.nau.edu/~Edlk/Learn.styles.html>

Looß, M (2001) Lerntypen? – Ein pädagogisches Konstrukt auf dem Prüfstein. Die deutsche Schule, 93, 2

Snow, R (1989) Aptitude-Treatment Interaction as a framework for research on individual differences in learning. In P Ackerman, RJ Sternberg & R Glaser (ed) Learning and Individual Differences. New York. WH Freeman

Vester, F (1975) Denken, Lernen, Vergessen. Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt GmbH